

Albertus Magnus - der Rätselhafte.

Dr. phil. Martha von Jesensky (2019/20)

Wie man allgemein weiss, heute nimmt *Burnout* („ausgebrannt“) in der Arbeitswelt immer grössere Dimensionen an. Der Arbeitsplatz wird oft sowohl in wirtschaftlicher als auch in psychologischer Hinsicht als etwas Bedrohendes und Forderndes wahrgenommen. Unter Leistungs- und Zeitdruck entstehen immer mehr Konkurrenzsituationen und bilden Nährboden für schädlichen Stress. Leben wir in einer Epidemie der Leistungsgesellschaft oder Sinnkrise?

Was trägt uns, wenn sich unsere alten Gewissheiten auflösen, und der bisher für selbstverständlich gehaltene Wohlstand und das damit verbundene Selbstwertgefühl wegzubrechen drohen? Der Psychologe Heiko Ernst, Journalist und Sachbuchautor (71), sagt:

Unsere Wohlfahrts-, Sicherheits- und Rundumversorgungssäulen wackeln. *„Bedeutet dies auch das Ende eines bestimmten Gesellschaftsmodells, dessen jüngste Ausformungen als Spass-, Freizeit-, Options- und Erlebnisgesellschaft bezeichnet wurden? ... Glück ist ein legitimes Lebensziel, aber es lässt sich auf direkterem Wege nur selten erreichen.“*

Glück ist kein Projekt - eher ein „Nebenprodukt“.

Dieses Gedankengut wurde schon im 12. Jahrhundert entdeckt, insbesondere unter den Angehörigen des im Handel und Gewerbe tätigen städtischen Bürgers und des karrierebewussten Dienstadels - also in Schichten, die am stärksten in die Spannungen der sozialen und wirtschaftlichen Umbrüche ihrer Zeit verwickelt waren. Viele von ihnen gehörten der intellektuellen Elite an und suchten nach einem „**Gegenideal**“ um sich von Stress und Sachzwängen zu befreien. Einige

fanden es im franziskanischen, andere im dominikanischen Lebensstil.

Der Anspruch dieser Menschen war gerichtet gegen die mächtigen der Zeit, die ihre Macht auf Besitz, auf hochadelige Herkunft und vor allem auf Herkunft gründeten. Anstelle dieser Macht- und Herrschaftsbegründung setzten die „Aussteiger“ auf neuen Werte: *Scientia und virtus*, Wissen und Tugend. **Wissen durch Tugend und Tugend durch Wissen.** Es ging um Leistung im umfassenden Sinne des Wortes, zu der auch Anstrengungen gehörten. Etwa die harte Mühe in körperlicher und geistiger Selbstbeherrschung und so sich seiner selbst gewiss zu werden. (In psychologischer Sprache heisst das Selbstverwirklichung)

Dieser neue Ethos wurde im Milieu der Schulen, die sich an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert zu den ersten Universitäten Europas umformten, sehr lebendig. Hier fand auch *Albertus Magnus*, genannt auch Albert der Grosse (1193-1280), seine geistige Heimat, hier konnte er seine Talente autodidaktisch entfalten, zuerst als Lernender, später als Universallehrer.

Im Jahre 1223 trat er in Padua in den Dominikanerorden ein. Danach begann eine rastlose Tätigkeit bis zu seinem Tod als Ordensmann, Priester, Professor, Schriftsteller und schliesslich als schweigender Mönch. Er hat ein ungewöhnlich umfangreiches Schrifttum hinterlassen. Die letzte Gesamtausgabe seiner Werke (1899) umfasst 38 Grossbände, die neue kritische Gesamtausgabe des Kölner *Albertus-Magnus-Instituts* ist auf 40 solcher Bände berechnet. Den Grossteil seiner Werke schrieb er in zwanzig Jahren nieder, zwischen 1250 und 1270; in einer Zeit, die ihn nacheinander auch noch als Lehrer, Provinzial, Bischof und Prediger beanspruchte. Das war ein **Rätsel für seine Umgebung.** Man frage sich, wie er überhaupt Zeit und Kraft fand, das alles niederzuschreiben, erst recht kommt man ins Staunen, wenn man bedenkt, welche ungeheureren Ausmass an Vorarbeiten dafür nötig waren:

Sammlung des Materials, Sichtung und Ordnen des Stoffes, Kraft zur Zusammenschau und Darstellung.

Wir wissen es: Seine Inspiration schöpfte Albert durch die leidenschaftliche Vertiefung in die Heilige Schrift und aus dem Gebet. So sagt er in Anlehnung an den Gregor des Grossen:

„Zum Erfassen der göttlichen Dinge kommt man mehr durch Beten als durch Disputieren“.

Sein scharfer Kritiker und Zeitgenosse, Roger Bacon musste eingestehen: *„Ich lobe ihn wirklich mehr als die Masse der Studierenden ... weil er **Dienliches sammeln konnte in dem unendlichen Meer der Autoren.**“* (Vgl. Manfred Enrich OP, 1982, S. 67-68)

Papst Johannes Paul II. würdigte ihn am 15. November 1980 in der St. Andreas Kirche in Köln mit diesen Worten:

„Gott, unser Schöpfer ... du hast dem heiligen Albert eine tiefe Erkenntnis des Glaubens geschenkt. Die Schöpfung wurde für ihn zur Offenbarung deiner Allmacht und Güte, indem er dich in der Kreatur tiefer erkennen und lieben lernte. Zugleich hatte er die Werke menschlicher Weisheit, auch die Schriften nichtchristlicher Philosophen durchforscht und sie für die Begegnung mit deiner frohen Botschaft erschlossen.

Du hast ihn durch die Gabe der Unterscheidung in einzigartiger Weise dazu befähigt, dem Irrtum zu wehren, die Wahrheit aber zu vertiefen ...“

Vielleicht könnten auch die heutigen gestressten Menschen etwas von Albertus Magnus lernen, wenn sie merken, wie sich

ihre alten Gewissheiten auflösen und das bisher
Selbstverständliche wegzubrechen droht.
